



Aus der Reihe «Sieben Tage die Woche» von Alain Jelzer.

Robin Kohler

KUNST Eine Ausstellung in der Vebikus Kunsthalle stellt die hochpolitische Frage: Wer kümmert sich?

Simon Muster

Von draussen dringt lautes Hämmern in die Räume, in denen über ein Jahrhundert lang schwere Maschinen feine Fasern zu Wolle versponnen haben. Männer mit Schutzhelmen bauen schwere Gerüste vor dem Eingang der Kammgarn auf, durch die grossen Fenster kann man sie hin und her laufen sehen. Wer sich umdreht, steht in der aktuellen Ausstellung «Who cares – Aktuelle Perspektiven auf Sorgearbeit» in der Vebikus Kunsthalle. Die Ausstellung zeige, so erfährt man im Vorwort des umfangreichen Begleitheftes, «Aspekte und Formen von Care, die im öffentlichen Diskurs weniger sichtbar sind».

Irgendwie passt die Szenerie: Draussen das im modernen Kapitalismus tradierte Bild von Arbeit (körperlich, männlich, industriell), in das immer auch ein abwertendes Bild von

Sorgearbeit (emotional, weiblich, häuslich) eingeschrieben ist; innen der Anspruch, diese falsche Dichotomie aufzubrechen.

Insgesamt umfasst die von der Zürcher Kunsthistorikerin Sarah Merten kuratierte Ausstellung 15 Werke, davon haben vier Studierende im Rahmen des Praxisprojekts «Politics of Care – Kulturarbeit als Sorgearbeit» an der Schule für Kunst und Design Zürich beigesteuert. Alle Werke nähern sich dem Care-Begriff dementsprechend politisch, grenzen sich also von der reinen Self-Care-Ästhetik auf Instagram ab, und sie finden dafür teils schrillere, teils leisere Töne.

Geschundene Blätter

Besonders eindrücklich gelingt es «Arbeit als Liebe. Liebe als Arbeit», die Begriffe Care und Arbeit in ein materielles Verhältnis zu setzen. Die Videoarbeit von Brigitte Dätwyler und Lena Maria Thüning, die in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Frauenhandel FIZ entstanden ist. Wir sehen Frauenhände, die Knoblauch schälen, Stoffe nähen, einen erschöpften Kopf stützen. Im Hintergrund erzählen Stimmen aus der Ich-Perspektive die Lebensgeschichten von fünf Frauen, die alle irgendwann aus ihrer

Heimat in Südamerika oder dem Nahen Osten in der Schweiz landeten. Hier fanden sie sich bald in einer doppelten Care-Rolle wieder: als Krankenschwester oder Kinderbetreuerin einerseits, als Ehefrau in der Hausarbeit andererseits. Manchmal überlagern sich einige oder alle Stimmen – «Ich habe es getan, weil ich Angst hatte, dass er mich verlässt und ich die Schweiz verlassen muss» – und schlagartig werden strukturelle Gemeinsamkeiten in den individuellen Lebensgeschichten sichtbar.

Alain Jelzers Serie «Sieben Tage die Woche» kommt dezent her, dadurch aber nicht weniger aussagekräftig. Sie besteht aus sieben Blättern Papier, die – ganz ähnlich der Erfahrung einer durchschnittlichen Arbeitswoche – mehrfach zusammengeknüllt und anschließend sorgfältig wieder geglättet wurden. Die Blätter sind nach der Tortur zerfurcht und gezeichnet.

Und doch hat sich jemand die Zeit und Mühen gemacht, sie schön einzurahmen.

Die Ausstellung «Who cares – Aktuelle Perspektiven auf Sorgearbeit» kann noch bis am 21.7.2024 in der Vebikus Kunsthalle besucht werden.